

Wien : wie Trittbrettfahrer scheitern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wien: Wie Trittbrettfahrer scheitern

Über Jahrzehnte hungerten Österreichs Verteidigungsminister das Bundesheer aus. Sie führten ihr Amt mit dem Rotstift. Alle Regierungen seit 1989 sahen das Heer als lästige Verpflichtung. Was jetzt der neue Minister Doskozil im Schilde führt, gleicht einer Revolution: Mit einem einmaligen Sechs-Parteien-Paket zieht er die Notbremse, legt alle Sparpläne auf Eis und desavouiert seinen glücklosen Vorgänger Klug. Erstmals wieder seit 25 Jahren keimt Hoffnung auf: Doskozil kehrt zur militärischen Vernunft zurück.



Bild: Bundesheer

In Sachen Sondereinsatzkräfte hat das österreichische Bundesheer «nachgerüstet».

Die Fehler von Doskozils Vorgängern waren eklatant. Nach dem Kollaps des Weltkommunismus, nach dem Untergang des Warschauer Pakts und der Sowjetunion motteten sie schwere Waffen ein; wenn sie die Panzer nicht verschrotteten.

Jäh verdüsterte sich der Himmel 2014. In der Ukraine kehrte der Krieg nach Europa

zurück. Niemand weiss, ob Präsident Putin nicht doch eines Tages in einen NATO-Staat einmarschiert. In Paris und Brüssel stiess die Abwehr gegen den Terror an die Grenzen ihrer Kapazität.

Die Zaun-Kaskaden am Balkan, Merkels Irrungen und Wirrungen und ihr seltsamer Deal mit dem Autokraten Erdogan

werfen in Wien ein grelles Schlaglicht auf die Schönwetterpolitik von Doskozil, die längst gescheitert ist.

Bis und mit 2013 schien Österreich als Trittbrettfahrer recht schlau unterwegs zu sein. Als es zuerst ganz in der Nähe, in Slowenien, dann in Bosnien und im Kosovo empfindlich krachte, waren zu guter Letzt die USA zur Stelle. Jetzt ist alles anders.

«Wir sind allein»

Doskozil warnt alarmiert: «Wir allein sind für unsere eigene Sicherheit verantwortlich»; im Kriege helfe keiner, das Trittbrettfahren sei zu Ende. Für einen österreichischen Sozialdemokraten sind das kühne Worte. Doch in Wien schlugen sie ein.

Dass das den ÖVP-Finanzminister Schelling aufschreckt, liegt in der Natur der Wiener Politik. Nur kann Schelling dem Sozialdemokraten Doskozil nicht verwehren, was er der ÖVP-Innenministerin Johanna Mikl-Leitner stets zugestand: mehr Geld.

Wie genau Hans Peter Doskozil, der frühere Polizeichef des schmalen Grenzstreifens Burgenland, in Wien das Steuer herumriss, das lesen Sie auf der gegenüberliegenden Seite.

urn. 

Der Zorn der Niederländer, ihr Nein vom 6. April 2016 und der 23. Juni 2016

Über den Niederlanden ziehen sich in Sachen EU düstere Wolken zusammen. Mit wuchtiger Mehrheit lehnten am 6. April 2016 die Niederländer, die nicht als schlechte Europäer bekannt sind, das EU-Handelsabkommen mit der Ukraine ab. Sie verwarfen den Vertrag so massiv, weil sie für einen Staat im Osten, der sich kaum selber helfen will, keinen Dauerstreit mit Russland riskieren wollen.

Vermutlich lasen die wenigsten Niederländer das umfangreiche Vertragskonvolut aus Brüssel gründlich – dafür braucht man Wochen. Es waren der Verdacht und der Zorn, der ihnen in der Wahl-

kabine die Hand führte. Starke und berechtigte Zweifel hegten sie, ob der Brüsseler Machtapparat mit den Existenzfragen des europäischen Kontinents fertig werden kann. Jeden Tag lesen sie von der Völkerwanderung, von der Überlastung des Sozialstaates (nicht nur im Süden und im Osten), von der Unsicherheit an Leib und Leben (in Paris und Brüssel).

Es ist der heilige Zorn, den die Bürgerinnen und Bürger in etlichen Staaten der Europäischen Union empfinden. Es ist der Zorn, der die EU ins Wanken und Schwanken bringt, ihr die Legitimation entzieht und die seltsame Mär entkräftet, wenig-

tens habe die EU unter den Europäern Krieg verhindert – als ob nicht schon der Kalte Krieg und die *Pax Americana* derlei Exzesse verboten hätten.

Von Frankreichs *Front National* über die UKIP, die *United Kingdom Independence Party*, die *Wahren Finnen* und Beppe Grillos *Traumtänzer* bis hin nach Ungarn und Polen ist ein neuer, lange aufgetauter Zorn als Grundakkord entstanden.

Der 6. April 2016 geht als Warnung in die europäische Zeitgeschichte ein. Gegenüber dem 23. Juni 2016, wenn die Brexit-Briten zur Urne strömen, ist das niederländische Datum nur ein Vorspiel.

mst.